

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 59 (1982)

Heft: 9

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". XII

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freunde war. Seine Erkrankung ersparte ihm glücklicherweise das Los, die freiwillige Liquidierung des St.-Gallusstiftes, dem er mehr als die Hälfte seines Lebens gewidmet und geopfert hatte, mitzumachen. Er litt auch aus der Ferne noch schwer genug darunter.

Unser lieber Mitbruder hat sich in all diesen Jahren als ein wirklich treuer Verwalter des klösterlichen Besitzes erwiesen. Selber war er sehr anspruchslos und sparsam sich selbst gegenüber. Gastfreudlich aber nahm er seine Mitbrüder und vor allem die Fratres auf, die öfters ihre Ferien im Schlosschen Babenwohl, der alten Abtei, verbringen durften. Zu dieser Gastfreundschaft trugen nicht wenig die Schwestern von Wernberg, und als sie sich wegen Personalmangels zurückziehen mussten, seine Haushälterin Theresia aus dem Bregenzerwald bei, die ihm beistanden und sein Einsiedlerleben teilten. Auch viele Freunde und seine treuen Ministranten, an denen es ihm nie fehlte, halfen ihm die Einsamkeit erträglich machen. Allen diesen dienstbereiten Helfern, aber auch dem Personal des Krankenhauses Bregenz und den Mitbrüdern, die ihm in den Tagen und Wochen seiner Erkrankungen – in denen er sich als ein bescheidener, anspruchsloser und dankbarer Patient erwies – beistanden, sei heute ein herzliches Vergelt's Gott gesagt!

Wir danken aber auch ihm von ganzem Herzen für seine vielfachen Dienste in der Obsorge über das St.-Gallusstift, für seine unzähligen seelsorglichen Aushilfen und für seine langjährige Tätigkeit als Katechet in verschiedenen Schulen von Bregenz.

Weil echte Treue zu den Mitmenschen nur aus der *Treue zu Gott*, und noch viel mehr aus der *Treue Gottes* zu seinen «unnenützen» Knechten erwachsen kann, sind wir zuversichtlich, dass unser lieber Mitbruder P. Josef das Wort seines Herrn auch vernehmen durfte: «Sehr schön, du bist ein guter und treuer Diener gewesen, du hast das wenige treu verwaltet, ich will dir viel anvertrauen. Komm jetzt, und nimm teil am Festmahl deines Herrn!» Nimm teil an seiner Gemeinschaft, an seiner Herrlichkeit und ewigen Freude!

«In der Schrift steht geschrieben . . .» XII

P. Anselm Bütler

Formkritik als Hilfe zum Bibelverständnis

In den letzten Folgen dieser Artikelreihe haben wir uns ausführlich mit dem Werden und der Eigenart der Evangelien beschäftigt. Wir haben die Entstehungsgeschichte der Evangelien untersucht. Diese Untersuchung hilft uns, den Sinn der Evangelientexte besser zu erfassen. Aber wer die Entstehung der Evangelien und die Arbeit der Redak-

toren kennt, ist noch nicht in der Lage, einen Bibeltext zutreffend zu verstehen. Es braucht noch die Beachtung der sogenannten literarischen Form. Die Untersuchung der literarischen Form wird in der Bibelwissenschaft «Formkritik» oder auch «Formgeschichte» genannt. In dieser Artikelfolge soll versucht werden, das Verständnis für die literarische Form in der Bibel etwas zu wecken.

1. Allgemeines zur literarischen Form

Wenn Sie jeweils Ihren Briefkasten leeren, werden Sie unter der ankommenden Post immer wieder Reklamesendungen finden. Wenn Sie solche Reklamesendungen miteinander vergleichen, werden Sie bei allen bestimmte Merkmale feststellen können: höflicher Stil; dem Leser wird die angepriesene Ware als für ihn nötig vorgestellt; der Erfolg wird garantiert; es wird der günstige Preis hervorgehoben. Diese Merkmale lassen sich an Hunderten von Reklamebriefen feststellen. – Im alltäglichen Leben lassen sich leicht andere Beispiele solcher Formen finden: von der wissenschaftlichen Studie bis hin zum Telegramm, vom Drama oder Roman bis hin zu kaum noch literarisch zu nennenden Schriftstücken wie z. B. eine Rechnung. Im Aufsatzunterricht in der Schule haben Sie selber solche literarischen Formen gelernt: Erlebniserzählung, Tatsachenbericht, Bildbeschreibung, Phantasieaufsatz usw. Dabei wurde Ihnen auch gesagt, dass für diese verschiedenen Arten von Aufsatz verschiedene typische Stilmittel, Aufbaugesetze usw. zu verwenden sind. So können wir ganz allgemein sagen: In allem, was geschrieben und gedruckt wird, lassen sich geprägte Formmerkmale im inneren Aufbau oder in der äusseren Aufmachung feststellen. Der Werbetexter einer Firma wählt einen Stil, der erprobt ist. Will ein Dichter sein Werk auf der Bühne aufgeführt sehen, muss er ihm eine dramatische Form geben, er kann sein Werk nicht in der Art einer wissenschaftlichen Studie dem Theater anbieten. Genau so wenig wird es einem Beamten einfallen, für sein Bittgesuch an seine vorgesetzte Dienststelle die Art eines Gedichtes zu verwen-

den, vielmehr gebraucht er selbstverständlich die «Amtssprache».

Um einen literarischen Text richtig zu verstehen, ist es notwendig zu wissen, welcher literarischen Form er zugehört. Wenn der Leser das nicht beachtet, wird er den Text falsch verstehen. Wer einen Werbebrief nicht als solchen erkennt, sondern meint, es sei ein Tatsachenbericht, ein Bericht einer wissenschaftlichen Untersuchung, wird den Reklamebrief falsch verstehen und er wird «schön hereinfallen», wenn er alles wörtlich glaubt, was im Reklamebrief über ein Produkt geschrieben ist und es daher «in gutem Glauben» kauft. Wer einen Text als Reklame erkennt, weiss sofort, dass der Text vom Geschäftsinteresse diktiert ist, dass daher das Lob der Güte und Billigkeit der angepriesenen Ware nicht auf die Goldwaage gelegt werden darf. So bestimmt die jeweilige Form schon im vornherein die Gültigkeit des Inhalts und grenzt ihn in bestimmter Richtung ein. Kein Mensch würde z. B. auf den Gedanken kommen, in einem Reklamebrief nach tiefen Gedanken über Gott, Mensch und Welt zu forschen, wie anderseits ein religiöser Artikel in der Regel nichts über die Entwicklung der Marktpreise zu erkennen gibt. Durch die literarische Form eines Textes wird also der «Inhalt» schon vorherbestimmt.

2. Die literarischen Formen in der Heiligen Schrift

Was bisher über literarische Formen von Texten im allgemeinen gesagt wurde, gilt auch von den Texten der Heiligen Schrift. Die Bibelwissenschaft unterscheidet, wenn auch nicht immer konsequent durchgeführt, zwischen Gattungen und Formen. Von «Form» ist die Rede, wenn es sich um «kurze literarische Einheiten handelt, die vornehmlich, wenn auch nicht ausschliesslich, der mündlichen Überlieferung zugehören; für einen ihrer Art nach umfangreicheren, eventuell aus mehreren literarischen Einheiten bzw. Formen komponierten Text wäre nach der «Gattung» zu fragen» (A. Smitmans).

Wir haben schon einmal über literarische Formen bzw. Gattungen gehandelt im Zusammenhang

mit der Frage nach der Geschichtlichkeit der biblischen Berichte, besonders der Evangelien. Dort haben wir gesprochen von geschichtlichen, prophetischen, dichterischen Gattungen. Bei der geschichtlichen Gattung haben wir zu unterscheiden zwischen Geschichtsschreibung, Sage, Legende, Novelle. Je nach der Art solcher Formen von geschichtlichen Gattungen lässt sich der historische Gehalt bestimmen. Denn der historische Aussagewille eines Verfassers von Texten hängt ab von den Formen, die er wählt, oder besser: je nachdem, welche historische Aussagetreue der Verfasser eines Textes einhalten will, wählt er eine entsprechende Form.

Nun gibt es in der Heiligen Schrift aber noch andere Gattungen und Formen als nur die geschichtlichen, und es gibt Gattungen und Formen, die für das israelitische und überhaupt antike orientalische Schrifttum typisch sind, die wir heute aber nicht mehr gebrauchen. Da gibt es neben prophetischen Reden die Weisheitssprüche, die Kultgesänge, Briefe, apokalyptische Schau, kurze Sinnsprüche, dann, vor allem im Neuen Testamente, Wunderberichte, Gleichnisse usw.

Um einen biblischen Text richtig zu verstehen, die Aussageabsicht des Verfassers zu erkennen, ist es unbedingt nötig festzustellen, welche literarische Form vorliegt, ferner, welches der Sitz im Leben ist. Ferner muss man wissen, nach welchen Strukturgesetzen eine bestimmte literarische Form den Text gestaltet. Dass dem so ist, liegt darin begründet, «dass bestimmten Lebensvorgängen bestimmte Gattungen der Rede oder der Schrift zugehören. Diese Gattungen haben zumal in alter Zeit eine feste Prägung. So ist dem Vorgang einer Botschaftsübermittlung die konstante Grundform des Botenspruchs zugeordnet. Dieser Botenspruch hat zwei Formmerkmale: Eingeleitet wird er durch die Botenformel *«So hat Jahwe gesprochen»* (zuweilen auch abgeschlossen mit *«hat Jahwe gesprochen»*), und Jahwe erscheint innerhalb des Spruches in der 1. Person. Die Gattung des Botenspruches gehört zur diplomatischen Verkehrssprache des alten Orient. Zahlreiche Briefe aus dem Zweistromland belegen sie. Auch inner-

halb des Alten Testamentes finden wir diese Gattung des diplomatischen Botenspruchs» (W. Wolff).

Diese Formen und ihre Strukturen sind gewöhnlich nicht das Werk eines einzelnen. «Wer etwas sagen will, findet sie vor. Sie werden auch nicht allein vom Inhalt der Aussage her bestimmt, sondern stärker von deren *«Sitz im Leben»*, vom Ort und Zusammenhang, in dem sie zu Wort kommen. Durch ihre Form ist die Aussage den vielen, ist sie den gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden... Indem ich die eine oder andere Form wähle, bin ich von vornherein den Erwartungen verbunden, die der gewählten Form entgegengebracht werden, spreche ich in dem gesellschaftlichen Zusammenhang, der sie hervorgebracht hat» (A. Smitmans).

Die Analyse der Form ist also unumgänglich, damit ich dem Text nicht mit falschen Erwartungen begegne. «Wer eine theologische Legende hört, in der Annahme, geschichtliche Überlieferung mitgeteilt zu bekommen, ist unfähig, die Aussageabsicht des Textes zu verstehen (– in der Geschichte der Auslegung ist das mannigfach geschehen)» (A. Smitmans). «Frühere Zeiten haben unbesehen dieses Buch (die Bibel) – genauer: diese Büchersammlung – samt und sonders der Gattung des kanonischen Buches und damit der dogmatischen Lehre zugewiesen. Das bedeutete, dass jedes Buch des Alten und Neuen Testamentes, ja jeder Textvers gleichartig neben dem anderen stand» (K. Koch). – Die Formanalyse hilft aber auch, die Situation eines Textes zu erkennen. «Einen Text vermeintlich zeit- und situationslos zu verstehen, führt stets zum Missverstehen. Ein zeit- und situationsgelöstes Wort gibt es nicht. So deckt die Formkritik den Glaubensvollzug, die Strukturen und die Wege der Verkündigung auf, denen wir das NT verdanken. Sie kann zugleich helfen, die Situationsbedingtheit der Verkündigung heute zu erkennen» (A. Smitmans).

Drei Aspekte hat die formgeschichtliche Analyse also herauszuarbeiten: die Bestimmung der literarischen Form, den Sitz im Leben, die strukturierenden Bauelemente. Bei dieser letzteren Aufga-

be ist sowohl auf die syntaktische Form wie auf charakteristische Kennworte (Topos) zu achten. Wie schon gesagt, ist im Botenspruch die Botenformel «So hat NN gesprochen» ein tragendes Bauelement. «Im Hymnus steht der imperativische Aufruf zum Lobpreis vor dem indikativisch formulierten Grund (Inhalt) des Lobens. Im Erhöhungszuspruch auf eine Klage hin ist ein ‹Fürchte dich nicht› kennzeichnender Topos (Merkwort). Der Aufruf zur Volksklage anlässlich einer allgemeinen Not verbindet die Aufforderung zu den Fastenriten mit einem Begründungssatz, der die Ursache (Dürre, Pest, Kriegsgefahr) nennt. Wie entscheidend wichtig die Beachtung der Kennworte sein kann, kann der Vergleich von Hymnus und Aufruf zur Volksklage zeigen. Beide verknüpfen einen Imperativ mit einem Begründungssatz. Erst die Kennworte ‹Jubelt! Singt! Preist!› dort, und ‹Heult! Klagt! Fastet!› hier mit den differenten Gründen zeigen die völlig andersartige Funktion. Das letzte Beispiel lehrt, dass die Funktion erst dann vollends geklärt ist, wenn die soziologische Ordnung einer Gattung möglich, also ihr ‹Sitz im Leben› festzustellen ist. Der alte Lebensbezug ist für uns Heutige ein unentbehrlicher Kommentar» (W. Wolff).

3. Bedeutung der Formen und Gattungen in der Bibel

Für uns heutige Leser scheint diese Betonung der Bedeutung von Form und Gattung fast etwas Übertriebenes zu sein. Tatsächlich spielen heute Formen und Gattungen nicht dieselbe Rolle wie im Schrifttum der Bibel. Das Beachten der Formen und Gattungen gilt für die Bibel in viel stärkerem Mass als bei unserer modernen Literatur. Das nicht nur deshalb, weil der zeitliche Abstand das Verständnis des Alten und Neuen Testamens schwieriger macht als das eines zeitgenössischen Dokumentes, sondern auch, weil die Prägung von Schrift und Rede im Altertum viel stärker war als in unseren Tagen. Dem Belieben des Einzelnen war im vorchristlichen Israel, aber auch im Urchristentum – überhaupt in den altorientalischen und hellenistischen Kulturen – eine viel en-

gere Grenze gesetzt als bei uns Westländern des 20. Jahrhunderts. Das gesamte Leben war damals von der Geburt bis zum Tod durch Brauchtum und Sitte streng geregelt. «Und nun muss man erkennen, dass die Gattungen in dem Schrifttum eines alten Volkes eine bei weitem grössere Rolle spielen als heutzutage, und dass die einzelnen Schriftsteller-Persönlichkeiten, die in der modernen Literatur ein und alles sind oder zu sein scheinen, in jenem Altertum in einer uns zunächst fremdlichen Weise zurücktreten. Diese Erscheinung ist begründet in der Eigenart des Geisteslebens einer älteren Kultur. Damals waren die einzelnen Personen bei weitem mehr durch die Sitte gebunden und viel weniger voneinander unterschieden, als es gegenwärtig der Fall ist» (H. Gunkel).

Weil die Formen und Gattungen in den Schriften der Bibel eine solch entscheidende Rolle spielen, wird auch einsichtig, dass die Interpretation der biblischen Texte ohne die Formkritik notwendigerweise daneben geraten wird. «Wer einen Schriftsteller untersucht, ohne die von ihm gebrauchte Gattung zu kennen, beginnt den Bau des Hauses mit dem Dach» (H. Gunkel). Die Formkritik wirkt nicht nur als Leitfaden bei vieldeutigen Stellen, sie erlaubt darüber hinaus, «den oft beklagten Mangel an Zusammenhang in den biblischen Schriften (Geschichtsbücher, Psalter, Prophetenbücher, synoptische Evangelien, Offenbarung des Johannes) von ihrer Entstehung her zu begreifen und ältere, sinnvolle Einheiten dahinter aufzuspüren. In solchen Büchern sind nämlich ursprünglich selbständige Gattungen nachträglich zusammengestellt worden, und dabei wurde der rote Faden undeutlich» (K. Koch).

Allerdings stellt sich bei solcher Betonung der Form die Frage, wo denn noch das Individuelle des Verfassers eines biblischen Textes bleibe, und, noch dringender, was es dann noch mit der Inspiration an sich habe. Natürlich verschwindet die individuelle Eigenart des Verfassers nicht völlig hinter der Allgemeinheit der Form und der Gattung. Zwei Faktoren sind entscheidend, wie weit das Individuelle des Verfassers trotz und gerade in

der vorgegebenen Form sich bemerkbar macht. Da ist einmal die geistige Kraft des Verfassers zu beachten (zum Vergleich eine Situation unserer Zeit: Ein Roman von Günter Grass geht viel stärker über das hergebrachte Formschema «Roman» hinaus als ein 50-Rappen-Roman, der am Kiosk feilgeboten wird). So ragen z. B. Jesaia unter den älteren Schriftpropheten, Johannes unter den Evangelisten, Paulus unter den Briefverfassern an Originalität weit über andere hinaus. – Ferner spielt die Art der Form bzw. Gattung, der sich die Schriftsteller bedienen, eine wichtige Rolle. Es gibt Formen, in denen das Individuelle kaum zum Vorschein kommen kann. In anderen Formen dagegen hat die Eigenart des Verfassers weiten Spielraum, vor allem in den neutestamentlichen Briefen oder in den Prophetenbüchern.

Wenn die biblischen Schriftsteller eingefügt erscheinen in die literarischen Formen, die vor ihnen da waren, ist das nicht der Wahrheit oder gar der Inspiration zuwider. Im Gegenteil! In der Vielfalt der Formen und Gattungen, die in den Hl. Schriften Aufnahme fanden, zeigt sich die Weite der Bibel, die sich keineswegs auf die «graue Uniform» von Lehrsätzen beschränkt. Gerade in der Vielfalt der verwendeten Formen und Gattungen wird offenbar, wie tief das göttliche Reden die menschliche Sprache angenommen und aufgenommen, in der Aufnahme erweitert und umgewandelt und sich zu eigen gemacht hat. «Was die Theologie «Inspiration» nennt, betrifft – recht verstanden – nicht nur die individuelle «Erleuchtung» der biblischen Schriftsteller, sondern auch den umfassenden sprachgeschichtlichen Vorgang der Entstehung und Entfaltung jener Gattungen, welche die besonderen biblischen Aussagen allererst ermöglichten. Das Dogma von der Bibel als dem Wort Gottes, das seit Jahrhunderten zu versteinern droht, kann gerade von formgeschichtlichen Erwägungen her wieder Blut und Leben erhalten» (K. Koch).

Was in diesem Artikel theoretisch dargelegt wurde, soll in den nächsten Folgen durch praktische Beispiele konkretisiert und verständlicher gemacht werden.

Chronik August 1982

P. Notker Strässle

Die Ferienzeit öffnet zahlreichen Touristen unsere Pforten, und man hofft – leider manchmal vergeblich –, dass sich Besucher des Heiligtums bei dessen Besichtigung besinnlich und wenigstens ruhig und zurückhaltend zeigen, damit die Pilger in ihrem Gebet nicht gestört werden. Schade, dass gerade in der Zeit des Tourismus viele Besucher den Kirchenraum als Ort der Stille kaum respektieren.

Auf ihrer alljährlichen Wallfahrt nach Einsiedeln machte die Diözese St-Dié (F) mit über 350 Pilgern hier Halt. Eine verdiente Verschnaufpause gestalteten die Angestellten des Instituts Stavia in Estavayer zur Wallfahrt nach Mariastein.

Unsere beiden Krankentage (17. und 18. Aug.), einmal für Schweizer und Badenser, einmal für Elsässer, wurden Stunden des Trostes für Kranke und Alternde. In den kirchlichen Feierstunden dieser Tage wird auch deutlich, dass hier für so viele gebetet und geopfert wird, die nicht oder nicht mehr an einem Krankentag teilzunehmen imstande sind. Gerade unsere Leser dürfen versichert sein, dass ihre Bedrängnis und Krankheit im stellvertretenden Gebet der Anwesenden Aufnahme findet. Das ist wahre Kirche, die in diesem Sinn die Gemeinschaft mit den Abwesenden bewusst macht.

Am Fest Maria Himmelfahrt strömten enorme Scharen zu den Gottesdiensten; auch folgten überaus viele Lourdes-Pilger aus dem Freiamt AG der Einladung zur Pilgerfahrt hierher.

Die grosse Schar der Firmlinge aus Luterbach SO feierte Eucharistie und interessierte sich anschliessend für Leben und Wirken der Mönche. Auch der Ausflug der Laufenburger Erstkommunikanten führte an den Wallfahrtsort.